

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **24=44 (1878)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abhilfe nothwendig wäre. Doch ein Sprüchwort sagt: „Sprechen ist Silber, Schweigen ist Gold!“

Ueber die Kritik unseres Wehrwesens, welche die „B. L. Z.“ gebracht, ist ein Theil der schweizerischen Presse in große Entrüstung gerathen.

Wir glauben mit Unrecht; denn üben unsere Blätter nicht alle Tage eine oft ohne Vergleich schonungslosere Kritik über fremde politische und militärische Verhältnisse aus?

Dann ist das Meiste, was in dem Artikel der „B. L. Z.“ gesagt worden ist, in unsern einheimischen Blättern schon wiederholt und oft in noch schärferer Weise gesagt worden.

Endlich müssen wir fragen, hat unser Militär in unserer einheimischen Presse sich etwa immer einer freundlicheren Behandlung zu erfreuen gehabt?

Im eigenen Land, in der Presse und im Mund des Volkes hört man alle Tage unser Kriegswesen „Militärerei“ nennen, man spottet über unsere Wehreinrichtungen und ist dann am Ende erstaunt, wenn eines Tages dieselben im Ausland der Kritik unterzogen werden.

Allerdings die Feinde kräftiger Wehranstalten vergessen, daß das viel verspottete „Militärlein“ die Schweiz 1871 vor einer französisch-deutschen Invasion bewahrt hat.

Daß günstige Umstände die Lösung der Aufgabe damals erleichtert haben, läßt sich nicht verkennen. Immerhin wäre diese ohne geordnete und wir können sagen „militärisch gut geleitete Kräfte“ unmöglich gewesen.

Sollte man im Ausland unser Wehrwesen wirklich, wie ein Theil der Presse es darstellen will, für ein bloßes „Militärlein“ halten, so wird dieses eines Tages Früchte tragen, über die sich schwerlich ein Schweizer freuen wird.

Der Verfasser dieser Betrachtung nimmt es der Presse gewiß nicht übel, wenn sie auf herrschende Uebelstände in unserem Militärwesen aufmerksam macht, wenn sie Ausschreitungen, die dem Militärwesen nicht zum Vortheil, sondern zum Nachtheil gereichen, vor die Oeffentlichkeit zieht. Er hätte sehr gewünscht, daß in den letzten Jahren weniger Anlaß zu Tadel geboten worden wäre. Doch etwas Anderes als berechtigte Mügen sind die tendenziösen Angriffe auf unser Militärwesen. Sollte aber, müssen wir fragen, wirklich Jemand im Ernst glauben, daß die Schweiz ohne militärische Einrichtungen bestehen könnte?

Leider läßt sich nicht in Abrede stellen, daß das schweizerische Wehrwesen nicht immer nur von dem Standpunkt der Vertheidigung gegen einen äußern Feind aufgefaßt worden sei. Die Politik spielt in unserem Land in allen Verhältnissen eine größere Rolle als für die gedeihliche Entwicklung kräftiger Wehranstalten und die Wahrung des militärischen Interesses vortheilhaft ist.

Es ist dieses ein Uebelstand, an welchem die Schweiz leiden wird, so lange politische und militärische Verwaltung in einer Hand ruhen.

Unser Wehrwesen ist so vielen Angriffen ausge-
setzt, weil dasselbe nur zu oft mehr als eine poli-

tische, wie als eine militärische Institution aufgefaßt wird.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Verschiedenes dazu beigetragen hat, in unsern Wehrmännern und in unserem Volk eine früher nie dagewesene Unzufriedenheit zu erzeugen. Diese Unzufriedenheit hat in der oppositionellen Presse täglich Ausdruck gefunden.

Als dann endlich die finanziellen Verlegenheiten hinzutraten, da sollte die Art an den Baum unseres Wehrwesens gelegt werden.

Wir gehören durchaus nicht zu Denjenigen, welche die jetzige Militärorganisation für die einzige für die Schweiz mögliche halten, noch weniger, daß dieselbe keiner Verbesserungen fähig sei, doch mit der unverständigen Art, wie man das Bestehende beschneiden will, können wir uns nicht einverstanden erklären.

Der jetzige Augenblick ist auch nicht angethan, die Militärorganisation neuerdings an die Hand zu nehmen.

Es wäre ein zu gewagtes Experiment, sich, bevor wir wissen, wie die politischen Verhältnisse sich in Europa gestalten werden, in eine neue Organisation, die alle Verbände lockert, zu stürzen.

Finden wir später, wenn ruhige Verhältnisse eingetreten sind, daß die Auslagen für unser Militärwesen, wie dieselben durch die neue Militärorganisation vorgesehen sind und nothwendig durch einen ständigen Posten für künstliche Verstärkung des eigenen Landes vermehrt werden müssen, unsere Mittel übersteigen, gut, dann kann man daran denken eine andere zu schaffen. Wenn man den richtigen Weg einschlägt, so wird man ohne Schwächung unserer Wehrkraft vielleicht dazu kommen, mit etwas geringern Kosten ein gleich solides Wehrwesen einzurichten.

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche.

Berlin, den 21. Januar 1878.

Seit langer Zeit ist es bei uns Sitte, daß Se. Majestät der König zum Neujahrstage die Glückwünsche der gesammten aktiven und inaktiven Generalität Berlins und Potsdams entgegen nimmt. Bis zum vorigen Jahre war stets der nunmehr verewigte greise Feldmarschall v. Wrangel der Sprecher bei dieser Gelegenheit, der in einer kurzen Ansprache an Se. Majestät die Glückwünsche der versammelten Generale zum Ausdruck brachte. Seit dem Ableben des genannten Feldmarschalls hat der Kronprinz seine Rolle an diesem Tage übernommen und der Kaiser am letzten Neujahrstage auf seine Anrede, nachdem er zuerst des verstorbenen Grafen Wrangel gedacht, geantwortet, daß er auch im vergangenen Jahre Gelegenheit gefunden habe, sich zu überzeugen, daß die Armee Vorzügliches leiste, und daß er den Versammelten, welchen ein so großer Antheil an der Tüchtigkeit der Armee zufalle, seinen Dank ausspreche. Mit den Worten: „Was das künftige Jahr uns bringen wird, wissen wir nicht“,

schied der Kaiser aus der Reihe der Vertreter der Armee. Jedenfalls liegt in denselben, wenn auch keine Hindeutung auf einen in Aussicht stehenden Krieg, so doch auch kein Hinweis darauf, daß man bestimmt den Frieden zu erwarten habe.

Die neue an die Truppenteile der Infanterie jetzt zur Ausgabe gelangte Schießinstruction basiert auf den Krieg'schen Theorien, sowie auf denen der Spandauer Schießschule. Ihr wesentlichstes Moment liegt darin, daß sie Concessionen an die selbst den geringsten Toleranzen verschiedenartige Fabrication des Gewehrs, und an seine verschiedenartige Handhabung selbst bei guten Schützen macht, daß sie die unvermeidliche Verschiedenartigkeit der Geschosbahnen berücksichtigt und dem entsprechende Anforderungen an den Schützen stellt, ferner auch dem entsprechend veränderte Scheibenbilder einführt. Sie enthält nur 4 Scheibenbilder, während es früher deren 7 gab, die neue Figurscheibe vereinigt 4 früher getrennt bestehende Scheiben in sich, die Kopf-, Rumpf-, halbe und ganze Figurscheibe. Allein wichtiger wie diese numerische Veränderung ist die Abänderung der Zeichnung der Scheiben. Scheibe Nr. 1, die Strichscheibe, ist in ihrer äußeren Anordnung und ihren Dimensionen im großen Ganzen zwar dieselbe geblieben, aber ihre beiden Anker haben Pfeilspitzen, und zwar eine nach oben, eine nach unten gerichtet, erhalten, zu dem Zwecke ein besseres Abkommen zu ermöglichen, indem Spitze des Kornes und Pfeilspitze des untern Ankers sich bei richtigem Abkommen gerade berühren müssen. Die 2. Scheibe, die frühere blaue Scheibe, heißt jetzt „Infanteriescheibe“, ist ebenfalls nach wie vor 180 cm. hoch, 120 cm. breit mit 2 blauen und in der Mitte einem weißen Streifen, der „Mannsbreite“ à 40 cm. breit, versehen. Aber die Ringe sind vollständig weggefallen, statt ihrer hat nur der 40 cm. breite und hohe Spiegel 3 Ringe behalten, welche Nr. 1 und 2 je 5, Nr. 3 das eigentliche Centrum 20 cm. breit sind. Ferner bezeichnet ein durch schwarze Striche gebildetes Rechteck um den Spiegel, die nächstbesten Schüsse nächst den Spiegelschüssen. Das Rechteck ist 60 cm. hoch und 40 cm. breit, liegt in der Mannsbreite und 30 cm. über dem untern, 60 cm. unter dem oberen Scheibenrand. Auch die Infanteriescheibe hat die pfeilspitzenartig geformten Anker erhalten. Die 3. Scheibe, die Figurscheibe, ist wie früher mannsbreit 40 cm. und 180 cm. hoch, hat ebenfalls das Rechteck in gleicher Anordnung wie die Infanteriescheibe und theilt dadurch die Figurscheibe in Kopf-, Rumpf- und halbe Figurscheibe. Die 4. Scheibe heißt von jetzt ab Sectionscheibe, hat ebenfalls 180 cm. Höhe, 240 cm. Breite, jedoch 4 blaue und 3 weiße Streifen, während die frühere Columnenscheibe völlig weiß war. Aus den Abänderungen der Scheiben tritt das Prinzip größerer Deutlichkeit, und in Annahme des Rechtecks eine Concession an die unwillkürlichen Abweichungen der Geschosbahnen hervor. Ferner führt die neue Instruction eine wichtige Neuerung ein. Durchweg ist als Haltepunkt „Zielaufsitzen“ angenommen, ein

wesentlicher Fortschritt, sowohl hinsichtlich des in der Instruction ausgesprochenen Grundsatzes, daß es nicht darauf ankomme, den Mann gerade in die Brust zu treffen, sondern ihn überhaupt gefechtsunfähig zu machen, als auch in Anbetracht des allgemeinen Hochschießens im Gefecht überhaupt zu treffen. Nur zwei Ausnahmen von diesem praktischen Normalhaltepunkt existiren und zwar wird gegen liegende Ziele auf Distanzen von 75—200 Meter zwei scheinbare Kopfhöhen, auf Distanzen von 35—75 Meter eine scheinbare Kopfhöhe unter das Ziel gehalten. Betreffs der Anwendung der verschiedenen Visire ist als Grundsatz angenommen, daß von 4—700 Meter gegen sich bewegende Ziele zwei Visire vortheilhaft zur Anwendung gelangen werden, welche 100 Meter auseinander liegen, während auf Distanzen über 700 Meter auch drei Visire vortheilhaft verwandt werden können. Gegen aufrechte Ziele wird ferner die kleine Klappe von der Mündung bis zu 350 Meter Entfernung angewandt. Ebenso gegen Cavallerie, ferner auch in demselben Bereich das Visir von 400 Meter. Gegen liegende Ziele und Ziele von halber Mannshöhe kommt das Standvisir von der Mündung bis zu 270 Meter Entfernung zur Verwendung. Die verschiedenen Arten der Schießübungen bestehen nach der neuen Instruction im Schulschießen, welches der Mannschaft Sicherheit und Vertrauen beim Gebrauch der Waffe geben soll, ferner im Belehrungsschießen, welches ihr die Eigenthümlichkeit der Waffe und der Geschosbahnen, den Einfluß der Verschiedenartigkeit der Ziele, der Beleuchtung, Witterung zc. zur Darstellung bringen soll, ferner im Gefechtschießen, der Anwendung des Schulschießens in Reihe und Glied unter taktischen Bewegungen und Formationen und schließlich im Prüfungsschießen, welches die erzielten Resultate in der Schießübung dokumentiren soll. Die Armee darf in der neuen Instruction einen großen Fortschritt begrüßen, vorausgesetzt, daß das Feuer auf weite Entfernungen in Folge derselben im Ernstfalle nicht übertrieben wird.

(Schluß folgt.)

Der Kriegsschauplatz.

Wochenübersicht bis zum 10. Februar.

Die Unterzeichnung des Waffenstillstandes vom 31. Januar ward in Mitteleuropa erst am 3. und 4. Februar sicher bekannt. Die Russen hindern alle Verbindungen. Man erzählt, daß der englische Gesandte zu Constantinopel, Herr Lagard, um der Beförderung seiner Depeschen sicher zu sein, nach London über Bombay telegraphiren muß.

Großes Dunkel deckt im Ganzen noch die Verhältnisse, unter welchen sowohl die Friedenspräliminarien, als der, wie es scheint, auch nur provisorisch, noch nicht complet vereinbarte Waffenstillstand unterzeichnet sind. Allein Alles zeigt, daß die Russen keineswegs Willens sind, sich durch eine europäische Conferenz, welche von Oesterreich verlangt, von den andern Mächten auch — im Prinzip — bereits angenommen ist, oder durch Drohungen